

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Skandalös! : Ein Capriccio  
**Autor:** Praechter-Haas, Fanny  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575325>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mitteilungen richtig einzuschätzen. Erst jetzt kann man sich ein ungefähres Bild machen. Frankreich ist zurzeit auch dort an der Arbeit der kolonialen Expansion. In Liberia hinterland haben sich von Norden her die alten Feinde der französischen Nigerkolonie, die Mandingo, zurückgezogen. Die Regierung von Liberia ist schon in geringer Entfernung von der Küste gänzlich ohnmächtig. Demnach hält sich Frankreich für berechtigt, seine Widersacher auch auf liberianischem Gebiete als Aufrihrer zu behandeln, während die Neger vielleicht der Ansicht waren, in der Negerrepublik eine Negerfreistadt zu finden.

Dr. Volz ließ sich in seinem Unternehmen nicht wankend machen. Nur einen bedeutenden Aufschub zwangen ihm die Verhältnisse ab. Das ganze Jahr 1906 verging in den Vorbereitungen. Kleinere Vorstöße bis zur Grenze, Verhandlungen mit einem sehr unabhängigen liberianischen Grenzdistriktschef, Sprachstudien, Sammlungsarbeiten und Anwerbung von einem halben Duzend von bewaffneten Begleitern füllten die lange Zeit vollkommen aus. Bedeutende Sammlungen, die aus dieser Wartezeit stammen, sind in Bern eingetroffen.

Ueber die eigentliche Reise ist fast nichts Sicheres bekannt. In den ersten Tagen des Januar 1907 mag Volz in der Nähe der Grenz- und Endstation der Sierra Leone-Eisenbahn seine

Expedition begonnen haben. Seine letzten Entschliessungen über die einzuschlagende Route hat der Reisende nicht bekannt gegeben. So blieb er im ersten Viertel dieses Jahres verschollen. Ein greller Blitz durchleuchtete dieses Dunkel, als um die Mitte April Telegramme aus Konakry und Sherbro meldeten, Dr. Volz sei ermordet. Französische Truppen, die im Mandingolande das befestigte und gut verteidigte Dorf Bussebugu erstürmten, fanden seine Leiche, nebst denen zahlreicher Negerkrieger; er lag in einer abgebrannten Hütte. Der führende Offizier erkannte ihn aus dem aufgefundenen Tagebuch, nahm an, er sei als Gefangener hiehergebracht und vor dem Abzug der Ueberlebenden getötet worden, und ließ ihn an Ort und Stelle bestatten.

Was war geschehen? Hat Volz seine Expedition dem ursprünglichen Plane gemäß durchgeführt und auf welche Weise hat er, so nahe am rettenden Ziele, der Linie der französischen Posten, ein so trauriges Ende gefunden? Der Vorort des Verbandes der Geographischen Gesellschaften tut im Verein mit den bedauerndwerten Angehörigen alles Mögliche, um über die Schicksale des tapfern Dr. Volz Gewissheit zu erlangen und die wissenschaftliche Ernte dieser unglücklichen Afrikareise zu retten.

Dr. Hermann Walser, Bern.

## Skandalös!

Nachdruck verboten.

Ein Capriccio von Fanny Praechter-Haaf, Bern.

Ort: Bei „Ihm“. Gut eingerichtetes Zimmer eines eleganten Mediziners. Mollige Stube, breite Halsklongue mit Eisbärenfell, eine Palme auf schlankem Gestell, Tischchen mit Erfrischungen, Teegerät. Zwei gute Delgemälde an den auf einen braunroten Ton gestimmten Wänden.

Vor dem Spiegel steht

Er (gegen die Bierzig. Hoch aufgezwirbelter „erreichter“ Schnurrbart, glattrasiertes Kinn. Gut gewachsen. Rote Weste mit Goldknöpfen, Krage, der bis an die Ohren reicht, Wolzogen-Krawatte. Uebrige Kleidung nach den Nachrichten der letzten Woche): Also sie kommt 4 Uhr 30. Noch zehn Minuten. Immerhin starkes Stück! Ich mache ihr seit anderthalb Jahren einen Hof ... aber einen Hof ... selten gab ich mir solche Mühe! Und sie? Kalt, lebenswürdig, gleichgültig. Merkt nichts, fühlt nichts! Ich schicke ihr Blumen, Gedichte, leihe ihr Bücher mit Anmerkungen von meiner Hand, ich schreibe ihr ... Nichts, nichts! Manchmal sah sie aus, als ob sie mich am liebsten hinauswerfen wollte ... Aber wer kennt die Weiber ... Teufel auch! Gestern auf dem Ball — sie war im einsamen Garderobezimmer im Begriff, sich einen Schuh festzubinden — gehe ich ihr nach, dringe ein und spreche, rede in glühender Leidenschaft. Und sie? ... Sieht mich ganz ruhig an und sagt: „Ich verspreche Ihnen, morgen 4 Uhr 30 Sie in Ihrer Wohnung zu besuchen.“ Sie errötet nicht, das allgemein Uebliche bei dieser Gelegenheit sagt sie nicht. Ganz als ob es das Natürlichste von der Welt wäre! Böses Volk die Weiber! Der Mann ernährt sie, verehrt sie, und zum Dank spielen sie ihm die ärgsten Streiche. Scheußlich! Wie sagte doch der bekannte Kritiker, es handelte sich um ein Buch: „Wir Männer werden immer anständiger, ‚Vom Weibe‘ kann man das nicht gerade sagen ...“ (versinkt in Träumereien). Im übrigen doch ein schönes Weib! Der Mann fast zwanzig Jahre älter ... guter Kerl sonst! (Er geht wieder vor den Spiegel). Teint heut etwas grau, spröde Haut. Sie hätte auch ein paar Tage warten können ... So eine Ballnacht! (Er legt die Hände an die Schläfen; dann schwärmerisch): Jetzt wird sie gleich kommen, ganz in Schwarz, mit vielleicht etwas Schmelzstickerei ... schwarzer Schleier, schwarzes Hütlein. Und ich bin der erste, der diese „Mimosa“ ... hm ... (Pause). Sie kann so mädchenhaft sein nämlich und reifes Weib zugleich! Unheimliche Mischung. (Es läutet dreimal sehr stark hintereinander). Das habe ich dumm gemacht, ihr zu sagen, dreimal zu läuten. Sie zieht aber auch. (Geht an die Tür).

Sie (tritt ein. Bildhübsch, mittelgroß, schöne Formen. In frischer, heller Frühlingstoilette, Weidenstrauch am Zäpfchen, Blüten mit auffallend hellen Farben. Sonst einfach elegant. Kein Schleier): Guten Nachmittag! Ach, hier ist's ja ganz gemütlich! (Sie überall umschauend): Sie haben Geschmack. Nicht schlecht dieser ... Was ist's? Ein Stäbli ... Nein? Schüler von ihm?

Er (seelenvoll): Liebste Frau Annie! (Ergreift ihre Hand).

Sie (vollkommen harmlos und vergnügt): Sagen Sie doch, ob mein Kleid hübsch ist, Sie Kenner!

Er: Entzückend ... aber, aber für ... was soll ich sagen, den Moment doch ... etwas auffallend!

Sie: Auffallend? Nie. Das trag' ich nicht. Einfach elegant ... aber heillos teuer. O, diese einfache Eleganz! Macht doch ihr Männer ein Gesetz, daß Dienstboten sich so und so zu tragen haben; dann brauchen wir diese teure Einfachheit nicht mehr. Uniformiert uns überhaupt! Warum stets diese Klagen über teure Kleider? Ihr könnt's ja ändern, ihr Herren der Schöpfung!

Er (geht nach dem Tischchen und beschäftigt sich mit dem spanischen Wein und versteht mittraulich): Sie wird doch keine Schneiderrechnung mitbringen!

Sie (vor einem Bild, lacht hell auf): Gott, wie drollig! (Lacht wieder). Wer ist das? Ein Hausonkel? ... (Lacht und nimmt ihr Taschentuch). Diese Ohren! Fürchterlich! ... Wer ist das?

Er (Ingrimmig): Entschuldigen Sie, das bin ich leider einmal gewesen!

Sie (immer lachend, jetzt mit Lachtränen): Ach, wie lustig! Schade, jetzt sind Sie nicht mehr so drollig!

Er: Annie, Geliebte! (Er atmet heftig und spricht stoßweise). Annie, zum ersten Mal ganz allein, ohne Lauscher ...

Sie (lächelnd): Sicher?

Er: O, Annie, wie beglückt du mich! ... Was ich jahrelang ...

Sie: Anderthalb Jahre etwa ...

Er (unbetrübt fortfahrend): Jahrelang ersehnt, erwünscht habe, es ist Wirklichkeit geworden! Die Göttin Venus tritt vom Sockel herab ... und (stodden) um mein zu werden. (Wird sie an sich ziehen).

Sie: O, meine Weichen! (Entwindet sich und steckt die Weichen mit der Nadel fest).

Er (der sich gern sprechen hört, fortfahrend): Ja, sie kommt, sie ist da! Sie gibt Name, Ruf, Ehre, alles preis, um einer einzigen Stunde willen, mit mir verbracht ... O, Geliebte!

Verlang mein Leben! Jeder Blutstropfen sei dein, verlangst du es. Sag, wie, wie kann ich je das vergelten, was du jetzt an mir tust, was du für mich auf dich nimmst?

Sie (totet): Ich nehme Sie beim Wort... Aber was meine Gefühle betrifft...

Er: ??

Sie: Ich bin sehr veränderlich.

Er (zuerst): Wenn Sie mich erst kennen!

Sie: Leide keine Eifersucht z., bloß: Liebe auf Kündigung!

Er (entsetzt): Um Gottes Willen!

Sie: Ja, das ist doch so allgemein Sitte, nicht? Sie bilden sich doch nicht ein, daß unsere Liebe „ewig“ sein soll? Wie?

Er (mit Pathos): Annie, ich liebe dich! Liebe dich, wie keine Frau vor dir! Ohne dich ist grau in grau mein Leben, Annie! (Er versucht sie zu umfassen; Annie entgleitet und macht sich am Tisch zu schaffen). Die Liebe, Annie, wird dich befehlen. Sie, die ewig Reine, Hohe wird dich umwandeln. Annie, weißt du, was Liebe ist?

„Daß diesen Blick,  
Daß diesen Händedruck dir  
sagen,  
Was unaussprechlich ist:  
Sich hinzugeben ganz und  
eine Wonne  
Zu fühlen, die ewig sein  
muß!

Ewig! Ihr Ende würde  
Verzweiflung sein.  
Nein, kein Ende!“

Er geht auf Annie zu, die immer noch mit dem kleinen Tischchen beschäftigt ist. Armes Herz!

Und ich lasse dich dürsten  
nach dem weiten Weg!  
Nimm! (Er schenkt ein).

Sie (mit leicht abwehrender Geste):  
Nein, jetzt nicht, nachher  
dann...

Er (etwigermaßen verblüfft für sich):  
Donnerwetter, sie scheint  
ja... so eine Art Er-  
fahrung...

Sie (energisch, aber bezaubernd  
liebenswürdig): Nur ein ein-  
zig Wort, Herr Doktor,  
gelt? So, setzen wir uns!  
Ganz gemütlich, ja?

Er (gespannt, aber etwas ernüchert):  
Also?

Sie: Ich beharre auf meiner Liebe auf Kündigung. Auf keiner Seite Groll... im Gegenteil... Dankbarkeit und Freundschaft, nachher in Ewigkeit!

Er (mit Würde): Auf solchen Pakt läßt sich ein Mann wie ich niemals ein.

Sie (verwundert): So? ... Auch nicht dann, wenn ich...

Er: Annie, Sie foltern mich! Für immer will ich dich, du, du...

Sie (lächelnd): Aber Sie wissen ja gar nicht...

Er: O, Annie! Und ob! So ein Ball, so ein göttlicher! Das Herrlichste, was die Welt für Männeraugen erdacht! Annie, dein Nacken, deine Arme... Oh, wie seid ihr Frauen Gebende, wenn man auch nur von weitem eure Schönheit bewundern darf!

Sie (lustig): Also Sie finden solch Abkommen Ihrer unwürdig?

Er (mit hoher Bleedermännerwürde): Ja.

Sie: Sie glauben, die wahre Liebe verpflichtet zu allem?

Er (mit demselben Pathos): Ja.

Sie: Sie würden jede Folge dieses Verhältnisses auf sich nehmen, mit jedem Blutstropfen verteidigen?

Er: Selbstverständlich.

Sie: Ihr Wort? Hand drauf? (Reicht ihm die Hand. Er zieht den Handschuh langsam aus, sie läßt sich jeden Finger küssen).

Sie: So. Also... (sieht plötzlich ein Amateurgruppenbild): Ach, da ist ja Frau von Lüren. Reizende Frau!

Er (nevvös, hält noch ihre Hand): Ach, nein!

Sie: Was? Wie ungalant!

Er: Hübsch vielleicht, ja, aber unmöglich!

Sie (unschuldig): Wieso?

Er: Man kann nicht mit ihr verkehren.

Sie: Warum nicht?

Er: Nach dem Scheidungsprozeß. Ein Skandal! Sie soll... aber für Ihren reinen Sinn paßt das nicht (Annie zuckt die Achseln)... zwei bis drei Geliebte nacheinander gehabt haben.

Sie (lächelnd): Ach, keine Rede!

Er (streng): Können Sie nicht wissen!

Sie: Aber ich verkehre ja mit ihr!

Er (lebhaf): Den Umgang werde ich nie erlauben!

Sie (tatt): Wenn Sie sich etwas geschmackvoller auszudrücken beliebten?

Er: Zwischen Ihnen und dieser Frau ist ein Abgrund: er darf nicht überbrückt werden.

Sie: Und doch bestehen Nehmlichkeiten, die den Abgrund füllen. Ich werde jetzt eben einen Geliebten haben und will ebenfalls mich scheiden lassen.

Er (aus allen Himmeln fallend): niemals!

Sie (lächelnd): O doch! Mein Mann wird in fünfzehn Minuten hier sein, um mich „in der Wohnung eines fremden Mannes“ zu überraschen... Ja, Ja! Nicht böse sein! Wir haben uns das so ausgedacht, weil wir sonst absolut keinen Grund haben, uns scheiden zu lassen. Dies war der einzige Ausweg. So fällt wenig-

flens die Schuld auf mich, und ich bin reich genug, von meinem eigenen Vermögen zu leben.

Er (empört): Aber eine geschiedene Frau will ich nicht zur Geliebten, das stört meinen Ruf! Dann... sollten Folgen eintreten... Nein, nein!

Sie (leise lächelnd): Aha!

Er: Und jetzt dieser Skandal! Herr Gott! In Scheidungsprozesse mische ich mich nicht! Mein Ruf, meine Ehre als Arzt! Mein Ruin wäre es! (Brutal drohend): Madame, Sie verlassen sofort dieses Zimmer! Für dergleichen Scherze bin ich nicht zu haben!

Sie (lieblich): Aber wer sagt Ihnen denn, daß Ihr Name bei den Verhandlungen genannt werden wird? Wenn ich die Sache eingesteh, ist's genug. Und... da Sie ja doch mein Geliebter sind... werden...

Er (erleichtert, aber unruhig): Na, wer weiß!

Sie: Und dann, mein armer Herr Doktor... ich habe Ihnen etwas zurückzugeben... Ich war am Nachmittag des Balles bei



Dr. Galton Carlin, Schweiz. Gesandter in London und im Haag,  
geb. 1859 zu Delsberg, St. Bern.



Oberst i. G. Dr. Eugen Borel, Professor an der Universität von Genf, geb. 1862 zu Neuenburg.

Frau von Türen. Weil ich froh, liebte sie mir ein Mäntelchen. In diesem steckte ein Briefchen . . . wie es kam . . . es lag zu Hause, vom Mädchen dort hingelegt, auf meinem Schreibtisch. Ich greife darnach, lese ganz unwillkürlich . . . (Er ist unterdessen erbläst, sieht starr auf Frau Annie). Wissen Sie was? (Sie zieht ein Bleistift hervor, steht ihn spöttisch lächelnd an). „Werte Freundin! Es betrübt mich, daß Sie unserer Freundschaft einen solchen Abschluß geben wollen. Sie verursachen einen Skandal mit Ihrer

Scheidung und erwarten, daß ich Sie später noch auffuchen soll! — Heirat erhoffen Sie allergnädigst nicht von mir, nur den letzten Schein von Glück soll ich Ihnen nicht entreißen . . .

Meine Gnädige! Bin ich schuld, daß Sie sich in solch lächerliche Situation brachten? Hab' ich Sie an mich gezogen oder verführt? Kamem Sie nicht auf den ersten Liebeswink zu mir? (Pause. Annie steht ihn forschend an. Er macht ein dummes Gesicht). Und verlangte ich, was Sie freiwillig gaben? Liebe ist nicht ewig, währt einen kurzen Sommer lang. Sie aber mögen auf den Weg der Tugend zurückkehren, den Sie, das gesteh' ich meinetwegen zu, in Ihrer Leidenschaft zu mir verlassen haben.

Dies wünscht Ihr ergebener Dr. A. G.

Sie (immer ruhig, anmutig): Da ich Ihre Beziehungen zu Marie von Türen genau, absolut genau kenne, wußte ich, wer A. G. war. Also hier Ihr Eigentum! Et merci! Er (betroffen, unbehaglich): Ihr . . . Mann? Sie (harmlos): O, das war erfunden . . . Vor Ihrer Zimmertür steht nur meine Tante (Schreckensbewegung von „Ihm“), ja, meine Tante, entschuldigen Sie das harte Wort . . . die angstvoll dem Ausgang der . . . ärztlichen Konsultation entgegensteht. Hätte ich gerufen, so wäre sie gekommen, mir

(Pause) bei einer Ohnmacht Hilfe zu leisten.

Er (ganz außer Fassung): Und . . . Ihr Ruf?

Sie (übermütig): Unten steht seit einer halben Stunde meine allerliebste Victoria, zweispännig, hell ausgepolstert. Uebrigens viele Grüße von meinem Mann!

Er: Frau Annie, und verbannen Sie mich auf immer aus Ihrem geselligen Kreis, aus Ihrer (will sagen, beglückenden — verflucht es aber) Nähe?

Sie: Aber ganz im Gegenteil, lieber Doktor! (Sie legt ihm die Hand auf die Schulter, und die Lippen dicht an seinem Ohr, flüstert sie sehr atzentulert, mit zärtlicher Stimme): Männer wie Sie, Garino, können wir Frauen nicht genug kennen lernen! Auf Wiedersehen! (Sie verläßt das Zimmer).

Er (allein, verärgert und verblüfft): Skandalös!



Dr. Max Huber, Professor an der Universität Zürich, geb. 1874 zu Zürich.

## Zur Friedenskonferenz im Haag.

Mitte Juni ist in der niederländischen Hauptstadt der zweite internationale Friedenskongress zusammengetreten, dem diesmal als Haupttraktandum die von englischer Seite aufgeworfene Abrüstungsfrage vorliegt. Daß die Behandlung dieses Themas nichts weniger als harmlos ist, hat schon die vorgängige, recht lebhafteste Preßkampagne bewiesen, und auch in der Behandlung der übrigen Fragen wird mit aller Mäßigung und Geschicklichkeit vorgegangen werden müssen, um nicht Mißtrauen und damit den Keim zu künftigen Verwicklungen zu pflanzen. Hoffentlich bleibt der zweiten Friedenskonferenz ein Epilog, wie er der ersten in Form des blutigen mandchurischen Krieges folgte, erspart.

Als schweizerische Vertreter hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 17. Mai die Herren Dr. Gaston Carlin, unsern Gesandten in London und im Haag, Oberst i. G. Professor Dr. Eugen Borel in Genf und Professor Dr. Max Huber in Zürich ernannt, letztere beide Lehrer des Völkerrechts. Die Instruktionen, die der Bundesrat unserer Gesandtschaft mit auf den Weg gab, sind geheim gehalten worden; man wird sie aus der Haltung, die unsere Delegation gegenüber den einzelnen Fragen einnimmt, erkennen können. Es kommen, wie schon an der ersten Konferenz vor acht Jahren, wichtige Gegenstände zur Behandlung, die hauptsächlich die kleinen Staaten angehen, wie die Frage des Volkskrieges etc. A. A.

## Wiegenlied.

Weine nicht mehr, weine nicht mehr —  
Morgen dann kommt dir ein Prinz in die Quer.  
Trägt blaue Strümpfe und silberne Sporn  
Und auch ein Hüttlein mit Troddelen vorn:  
Süßes Rosinchen, mein Herzchen ist dein;  
Willst du mein ehelich Ehgemahl sein? —  
Seufzt unser Jüngferlein schämig und zart:

Hab mir drei rottrunde Käpplein erspart.  
Käppelein hin, Käppelein her —  
Wenn nur mein Schätzlein kein Reutersmann wär!  
Zieht in den Krieg, trari, trara,  
Und ich sitz mit den Kinderlein da . . .  
Lachen drei Mäuslein leis aus dem Loch:  
Jüngferlein, Jüngferlein, heuerst ihn doch!

Victor Hardung, St. Gallen.